

POLITISCHE STUDIEN 419

Zweimonatszeitschrift für Politik und Zeitgeschehen

Schwerpunktthema: Deutsche Wieder- vereinigung – Entscheidungen und Versäumnisse

Mit Beiträgen von
**Jürgen Aretz, Wilfried Scharnagl,
Richard Schröder und Theo Waigel**

Uwe M. Borghoff
Politische Studien-Zeitgespräch mit
dem Experten für Langzeitarchivierung
zu drohendem Datenverlust und
Strategien zur Langzeitsicherung
von digitalen Daten

Medard Ritzenhofen
Gott in Frankreich unter Sarkozy
Der Präsident glaubt an eine „positive
Laizität“

Stefan Luft
Einmal Türke, immer Türke?
Anmerkungen aus Anlass der Kölner
Rede Recep Tayyip Erdogans

Stefan Köppl
Prodis Sturz



**Hanns
Seidel
Stiftung**

Deutschland forcieren könnte. Da ist in den alten Bundesländern mehr in Bewegung, wie der Artikel von Florian Hartleb verdeutlicht. Er analysiert die Veränderungen in den Parteiensystemen der westlichen Länder und konstatiert eine größere Volatilität und vielfältigere Koalitionsmuster; so werde etwa Schwarz-Grün immer wahrscheinlicher (S. 82). Eckhard Jesse thematisiert die Koalitionsaussagen der Parteien vor Bundestagswahlen. Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Parteien ihre Präferenzen vor der Wahl meist zu erkennen gaben; wenn die „Funktionspartei“ FDP ihre Eigenständigkeit betonte, wurde dies vom Wähler kaum honoriert. Jesse plädiert gerade angesichts der gestiegenen Koalitionsmöglichkeiten dafür, dass sich die Parteien vor der Wahl auf ihre Koalitionspartner festlegen. Gerd Strohmeier beschreibt moderne Wahlkämpfe – dort besonders die Bundestagswahlkämpfe seit 1998 – und arbeitet wesentliche Entwicklungstendenzen heraus, die – etwa Mediatisierung, Professionalisierung, Internetwahlkampf und „Angriffswahlkampf“ – seiner Meinung nach auch die nächsten Wahlen bestimmen werden. Peter März betrachtet in seinem umfangreichen Aufsatz die aktuelle Große Koalition vor dem Hintergrund der Koalition von 1966–1969 und verdeutlicht damit, dass diese erste Große Koalition durchaus erfolgreicher gewesen war, als ihr gelegentlicher Ruf. Insbesondere der Vergleich unterstreicht, dass die großen Volksparteien auch künftig immer koalitionsfähig sein können und müssen. Hans Herbert von Arnim gibt in seinem Artikel über „Parteien in der Kritik“ einen Überblick über grundsätzliche Kritik an den Parteien. Dabei stützt er sich auf zahlreiche seiner früheren Publikatio-

nen, ist aber zugleich skeptisch gegenüber kurzfristigen Lösungsmöglichkeiten. Sein Plädoyer für mehr direkte Demokratie enthält zugleich den Vorbehalt, dass diejenigen, die darüber entscheiden müssten, dies kaum forcieren würden.

Den Herausgebern ist insgesamt ein durchaus anregender Sammelband gelungen. Die meisten Beiträge sind – neben den Fachleuten – auch für breitere Leserkreise interessant. Eine größere Verbreitung könnte durch das Einfügen von mehr Schaubildern oder Tabellen und vor allem durch die Senkung des exorbitanten Preises erreicht werden.

Gerhard Hirscher

Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo/Oltmer, Jochen (Hrsg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh, 2007, 1156 Seiten, € 58,00.

Die von deutschen und niederländischen Historikern herausgegebene „Enzyklopädie Migration in Europa“ gibt in 219 Einzelbeiträgen einen Überblick über Wanderungsbewegungen von Gruppen „vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart“. Europa wird dabei als historisch-kultureller Raum verstanden – von Russland bis Portugal, von Norwegen bis Spanien. „Über 100.000 Ukrainer aus Galizien und den Karpaten flohen 1915 nach dem Rückzug der russischen Truppen aus diesen für einige Monate besetzten habsburgischen Gebieten in das Zarenreich. Eine vergleichbare Anzahl von Zivilisten aus Ostpreußen wurde nach

Russland deportiert oder verließ aus eigenem Antrieb 1914 die zu weiten Teilen von russischen Truppen besetzte preußische Provinz. Über eine halbe Million armenischer Flüchtlinge strömte 1914–1920 in den Kaukasus und nach Russland; viele kamen aus den in den ersten Kriegsjahren von den Russen besetzten und 1918 an die osmanische Armee verlorenen Gebieten Anatoliens.“

Dieses Schlaglicht auf „Flüchtlinge in Russland im und nach dem Ersten Weltkrieg“ macht deutlich, warum das 20. Jahrhundert nicht nur als das „Jahrhundert der Konzentrationslager“ bezeichnet werden muss, sondern auch als das „Jahrhundert der Flüchtlinge“. Millionen von Menschen wurden Opfer von Genoziden und Massenmorden, wurden deportiert, vertrieben, um- und angesiedelt. Fluchtbewegungen waren Folgen der Auflösung von Großreichen (Habsburger Monarchie, Osmanisches Reich), der Verbreitung der Ordnungsvorstellung des Nationalismus und daraus resultierenden Versuchen, ethnisch homogene Nationalstaaten zu schaffen. Die Konsequenzen waren ethnisch-nationale Konflikte, „Bevölkerungsaustausch“, Vertreibungen und „ethnische Säuberungen“ wie die Vertreibung und Vernichtung der Armenier durch die „Jungtürken“, der „Austausch“ von 1,2 Millionen christlicher Griechen in Kleinasien gegen rund 400.000 türkische Muslime nach dem Vertrag von Lausanne (1923). Der weit verbreitete latente und offene Antisemitismus war eine der wesentlichen Ursachen für die Flucht der Juden aus Galizien und der Bukowina. In Zielstädten wie Berlin und Wien wurden sie häufig allerdings als „Ostjuden“ erneut angefeindet, diskriminiert und

fielen schließlich zu großen Teilen der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten zum Opfer.

Unter Stalin wurden zahlreiche nationale Minderheiten (nicht nur Russlanddeutsche, sondern auch Karatschaier und Kalmücken, Tschetschenen, Inguschetsier, Balkaren, Krimtataren und turkstämmige Mescheten, insgesamt rund zwei Millionen Menschen) aus ihren Siedlungsgebieten nach Kasachstan, Zentralasien, Sibirien und den Ural verschleppt. Die Folgen für alle Vertreiberstaaten waren ein starker Verlust an kulturellem Reichtum.

Verschiedenste Formen, Motive und Auswirkungen räumlicher Mobilität finden Beachtung wie „Deutsche Bäckergesellen in Amsterdam im 17. Jahrhundert“, „Jesuiten in Europa seit der Frühen Neuzeit“ oder „Westalpine Kaminfeger in West-, Mittel- und Südeuropa vom 16. bis zum 20. Jahrhundert“. Auch inzwischen weitgehend unbekannt ethnische Gruppen werden dargestellt wie die turksprachigen, griechisch-orthodoxen Gagausen oder die westafrikanischen Kru, die sich als Seeleute in britischen Hafenstädten ansiedelten.

Den Einzelbeiträgen vorangestellt sind konzeptionelle Überlegungen der Herausgeber. Sie verleihen ihrer Überzeugung Ausdruck, Migration gehöre „zur *Conditio humana* wie Geburt, Vermehrung, Krankheit und Tod; denn der *Homo sapiens* hat sich als *Homo migrans* über die Welt ausgebreitet“. Migranten stellen heute rund 3% der Weltbevölkerung – ihr Anteil ist in den vergangenen 50 Jahren kaum gewachsen – trotz enorm zunehmender Wande-

rungsmöglichkeiten und weltweiter medialer Verbreitung westlicher „Werte“ und Lebensstile. Diese „relative Immobilität“ (Faist) hat viele Ursachen – Migration zur anthropologischen Konstante zu stilisieren wirkt vor diesem Hintergrund eher als ideologisches Konstrukt.

Die Länderüberblicke lassen die begrenzte Steuerungsfähigkeit westlicher Staaten deutlich werden. Die Eigendynamik der einsetzenden Kettenwanderungen, humanitäre Selbstbindungen, die Spannung zwischen Effizienz und Rechtsstaatlichkeit von Verfahren gehören zu den Ursachen. Klaus J. Bade wirft in seinem Länderbeitrag Deutschland der westdeutschen Politik vor, sie habe in „defensiver Erkenntnisverweigerung“ versäumt, die Bundesrepublik als Einwanderungsland zu deklarieren. Welches Interesse die deutsche Politik daran gehabt haben sollte, die ohnehin schwer begrenzbarbare Zuwanderung durch eine solche Erklärung noch zu forcieren, ist nicht plausibel. Unzutreffend ist die Behauptung Bades, der ausländerrechtliche Status der „Duldung“ sei mit dem neuen Gesetz abgeschafft worden – er ist (aus guten Gründen) beibehalten worden.

Die Einzelbeiträge sind alphabetisch aneinander gereiht. Eine chronologisch-geographische Gliederung hätte Aufsplitterungen einzelner Themenfelder vermieden und dem Leser eine Zusammenschau wesentlich erleichtert. Abgesehen davon handelt es sich um ein beeindruckendes Kompendium historischer Migrationsforschung.

Stefan Luft

Martin Amis: Koba der Schreckliche. Die zwanzig Millionen und das Ge-lächter. München: Carl Hanser Verlag, 2007, Seiten 296, € 21,50.

Jossif Wissarionovitsch Dshugaschwili war noch ein Schüler, als er sich in Anlehnung an einen georgischen Volkshelden von seinen Klassenkameraden „Koba“ nennen ließ. Diesen Namen behielt er auch noch in der Frühzeit seiner revolutionären Tätigkeit bei, bis er den Namen „Stalin“, der „Stählerne“, annahm. Angeblich in seiner Kindheit von Vater und Mutter mit Schlägen und Grausamkeiten malträtiiert, entwickelte er sich zu einem der grausamsten Diktatoren, die die Welt bisher gekannt hat.

Der Brite Martin Amis, bekannt als Romanschriftsteller und Kritiker, hat umfangreiche Studien zum System Stalins und seinen Grausamkeiten betrieben, deren Ergebnisse er im vorliegenden Buch zusammenfasst. Die Zahl der unter Stalin ermordeten Bürger der UdSSR beziffert er mit 20 Millionen. Doch es gibt auch erheblich höhere Schätzungen.

Martin Amis geht den Methoden des stalinistischen Terrors nach und versucht diesen zu analysieren. Er betreibt dabei allerdings keine eigene historische Forschung, sondern stützt sich auf bereits vorliegende Untersuchungen und Berichte wie z.B. auf Alexander Solschenizins „Archipel GULag“, auf Robert Conquests „Der große Terror“ und „Kolyma: The Arctic Death-camps“, aber auch auf Nadeshda Mandelstam, Jevgenija Ginzburg u.a. Sein Ziel ist es, die mittlerweile weitgehend in Vergessenheit geratenen Berichte über die Gräueltaten des Sowjet-